

Über den „Marxismus ohne Marx“ hinaus: Transzendierende Momente im Austromarxismus

I.

Der Stellenwert einer theoretischen Konzeption ist vor allem rezeptionsbedingt. Bei komplexen gesellschaftlichen und philosophischen Theorien, die wegen ihrer Mehrdimensionalität nicht durch die Hervorhebung einiger spezifischer Merkmale hinreichend charakterisiert werden können, hängt die Bestimmung dieses Stellenwerts unter anderem von den gewählten Ausgangspunkten und von der jeweiligen historischen Situation ab. Der Austromarxismus als eine eigenständige theoretische Richtung innerhalb der marxistischen und sozialistischen Tradition wies in dieser Hinsicht gewisse Rezeptionsdefizite auf¹, was allerdings noch nicht eine Vernachlässigung oder ein Desinteresse bedeuten musste.

Der Austromarxismus stellte kein einheitliches theoretisches System dar, und dementsprechend wurde er hauptsächlich unter einem politischen Blickwinkel betrachtet. Auch im theoretischen oder wissenschaftlichen Austromarxismus, das heißt im Austromarxismus im engeren Sinne, wurden vorwiegend politische Momente hervorgehoben. In der Analyse der Bedeutung dieses Austromarxismus sind verschiedene Bezugssysteme möglich. Man kann ihn etwa historisieren, die Aufmerksamkeit auf das „Austro“, das Entstehungsmilieu richten und ihn somit als ein fest in das geistige Leben Wiens der Jahrhundertwende und des frühen 20. Jahrhunderts eingebundenes Phänomen interpretieren.² Der Austromarxismus wird dadurch zu einem Produkt der besonderen historischen Konstellation, in das kollektive Erfahrungen der österreichischen Gesellschaft eingeflossen sind und das sich dabei ebenso historisch wie die Wiener Moderne erweist.

Andererseits kann versucht werden, in den mannigfaltigen austromarxistischen Theorien solche Elemente aufzudecken, die eine gewisse Aktualität hätten. Diese Herangehensweise, die vor allem politisch-theoretische Aspekte in den Vordergrund rückt, ist selbst zeitbedingt und kann auch selbst in unterschiedlichem Maße „aktuell“ sein. Schließlich lassen sich einzelne Theorieelemente im Rahmen der theoretischen Gesamtradition aus der Sicht der Kontinuität, des Antizipationsverhältnisses oder der Diskontinuität analysieren. Dabei wird eine Einordnung von austromarxistischen Theorien in einen theoretischen Entwicklungsprozess auf Grund von Kriterien, die ihre Spezifität ausmachen, möglich. Diese Einordnung kann nicht nur historisierend, sondern auch dynamisch, unabtrennbar vom Prozess selbst sein.

1 Vgl. Norbert Leser, Schwerpunkt: Der Austromarxismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2001, S. 377.

2 Vgl. Alfred Pfabigan, Der Austromarxismus und das „Austriacum“, in: ebd., S. 381–395.

Seit Otto Bauer³ wird der Austromarxismus als eine aus der lockeren „Geistesgemeinschaft“ junger Wiener Intellektueller (Max Adler, Otto Bauer, Rudolf Hilferding, Karl Renner, Gustav Eckstein) kurz nach der Jahrhundertwende hervorgegangene Richtung des marxistischen „Zentrums“ in der Sozialdemokratie charakterisiert, die sich im Vergleich zu anderen sozialdemokratischen Richtungen durch einige spezifische Merkmale, wie etwa den pluralistischen Zugang zu den Hauptproblemen der marxistischen Theorie oder die Verbindung der Transformationsstrategie und der Legitimationsideologie, ausgezeichnet hat.⁴ Der Begriff des Austromarxismus erweist sich dabei als mehrdeutig. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er auf die politische und organisatorische Tätigkeit der österreichischen Sozialdemokratie überhaupt ausgeweitet. Je nach seinen verschiedenen Dimensionen kann man zwischen dem politische Leitideen, Strategien und Aktionen der SDAPÖ umfassenden politischen Austromarxismus, dem Austromarxismus als Lebensform (das „rote Wien“ der Zwischenkriegszeit) und dem wissenschaftlichen oder theoretischen Austromarxismus unterscheiden.⁵

Die ursprünglichen Intentionen des Austromarxismus lagen auf dem Gebiet der Theorie. Gerade hier manifestierte sich am deutlichsten die österreichische Eigenart der Aneignung und Weiterentwicklung des Marxismus, die es ermöglichte, den Austromarxismus als eine besondere „Schule“ oder „Richtung“ anzusehen. Allerdings setzten diese beiden Bezeichnungen eine Einheitlichkeit oder zumindest gewisse Gemeinsamkeiten in theoretischer Hinsicht voraus. Die austromarxistischen Theorien oder „Positionen“⁶ waren aber heterogen, abgesehen davon, dass jene marxistische „Geistesgemeinschaft“ nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr existierte. Gemeinsam war den Austromarxisten dennoch vor allem der Rückgriff auf die „bürgerliche“ Wissenschaft, das Bekenntnis zu dem im Sinne einer wissenschaftlichen Soziologie verstandenen Marxismus und zu einer Partei, die als ihren höchsten Wert ihre Einheit betrachtete.

Von den anderen Strömungen des sozialdemokratischen Marxismus vor und nach dem Ersten Weltkrieg unterschieden sich die Austromarxisten sowohl durch einen unkonventionellen Zugang zur marxistischen Theorie als auch durch die besondere Beachtung einiger spezifischer Probleme, wie etwa die Nationalitätenfrage, die Verrechtlichung, die Erkenntnisgrundlagen und die Vergesellschaftung des Menschen. Das bedeutete zwar eine bedeutsame Erweiterung der marxistischen Problemstellungen. Aber diese Erweiterung implizierte auch ein wichtiges quantitatives, gleichsam transzendierendes Moment, das nicht immer genügend beachtet wurde: Die Austromarxisten gingen nicht nur über den sozialdemokratischen Marxismus der Zweiten Internationale, sondern in einigen Fällen auch über das sozialdemokratische Deutungsmuster theoretischer Probleme, die sozialdemokratische Theoriekonzepte

3 Otto Bauer, *Der Austromarxismus*, in: Werkausgabe, Wien 1980, Bd. 8, S. 11–14.

4 Vgl. etwa Pfabigan, *Austromarxismus*, S. 382; Christoph Butterwegge, *Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen*, Marburg 1991, S. 31.

5 Vgl. Gerald Mozetič, *Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm*, Darmstadt 1987, S. 2.

6 Vgl. *Austromarxistische Positionen*. Hg. und eingel. von Gerald Mozetič, Wien – Köln – Graz 1983.

tion überhaupt hinaus. Eine solche Tendenz war freilich nicht immer explizit und trat bei den austromarxistischen Theoretikern in jeweils unterschiedlichen Formen in Erscheinung. Aber sie erwies sich für die besondere Stellung, die der Austromarxismus im Rahmen der sozialistischen theoretischen Tradition einnimmt, als maßgebend.

II.

Die Herausbildung der Theorien des Austromarxismus wurde im wesentlichen durch seine Entstehungsbedingungen geprägt. Eine wichtige Rolle kam darunter in erster Linie dem Revisionismusstreit in der SPD um die Jahrhundertwende zu. Der Einfluss des Revisionismus und des Revisionismusstreites auf die Ausarbeitung von austromarxistischen Konzeptionen war jedoch nicht eindeutig. Das Aufkommen des Revisionismus und die theoretischen Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie waren selbst nur Äußerungen einer „Krise des Marxismus“, die nicht erst durch den Revisionismus ausgelöst wurde, sondern tiefere Wurzeln hatte, denn eine mehr oder weniger wissenschaftlich argumentierende Marx-Kritik basierte um die Jahrhundertwende bereits auf einer längeren Tradition. Der Revisionismus, selbst ein Teil dieser Kritik, und die Revisionismusdebatte machten nur die Krise und den Gegensatz der verschiedenen Auffassungen vom Marxismus und Sozialismus *innerhalb* der Sozialdemokratie transparent. Insofern war der Austromarxismus eine Reaktion auf jene Krise, wohl aber nicht in dem Sinne, dass er einen „ambitionierten Versuch“, dem Revisionismus wissenschaftlich entgegenzutreten⁷, darstellte.

Der deutsche Revisionismus Bernsteinscher Provenienz war philosophisch und wissenschaftlich nicht anspruchsvoll. Darüber hinaus wurden die meisten revisionistischen Argumente von der orthodox-marxistischen Seite (Karl Kautsky, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Georgi Plechanow) in den 1890er und 1900er Jahren in einer eingehenden und ausführlichen Weise analysiert, kritisiert und beantwortet. Deswegen stand die Auseinandersetzung mit den eigentlich revisionistischen Ideen nicht im Mittelpunkt der theoretischen Ausführungen der Austromarxisten im frühen 20. Jahrhundert. Sie waren vielmehr bemüht, in erster Linie ihre eigenen theoretischen Ansätze auszuarbeiten und zu begründen. Unter den Bedingungen des theoretischen Streites in der Sozialdemokratie waren sie aber gezwungen, Stellung zu nehmen und sich in den theoretischen Diskurs einzuordnen.

Da sich die austromarxistischen Positionen vom „klassischen“ orthodoxen Marxismus der SPD deutlich unterschieden, versuchten die Austromarxisten auf der einen Seite, den Revisionismuskritik abzuwehren und damit ihre eigene Variante des Marxismus mit einigen Einschränkungen in die Nähe der „Orthodoxie“ zu rücken und so gleichsam zu legitimieren.⁸ Auf der anderen Seite betrachteten sie ihr theoretisches Werk im Kontext des zeitgenössischen Geisteslebens (in seiner spezifischen österreichischen Prägung), so dass der Mar-

⁷ So Mozetič, Gesellschaftstheorie, S. 17.

⁸ Vgl. Vorwort der Herausgeber, in: Marx-Studien. Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus. Hg. von Max Adler und Rudolf Hilferding, Wien 1904, Bd. 1, S. VII–VIII.

xismus in der austromarxistischen Interpretation nicht als ein exklusives theoretisches System, sondern als eine dynamische und offene theoretische Konzeption erschien, die neben den anderen philosophischen und wissenschaftlichen Strömungen existierte und mit ihnen konfrontiert und gegebenenfalls bewusst verknüpft werden konnte.⁹

Die Austromarxisten strebten nach allgemeingültigen Grundbegriffen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, wodurch auch etwa der Rückgriff auf „bürgerliche“ Wissenschaft oder auf Kant gerechtfertigt wurde. Dieser Rückgriff war aber nicht verbindlich, und die Grundlage der inneren Strukturierung des Austromarxismus bildeten insbesondere nach 1914 politische Kriterien. So hatte die „zentristische“ österreichische Partei der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Analogie mit der auch um ihre Einheit bemühten deutschen Vorkriegssozialdemokratie ihre eigene „Rechte“ (Karl Renner), „Linke“ (Max Adler) und ihr eigenes „Zentrum“ (Otto Bauer).

Die politische Theorie des Bauerschen „Zentrismus“, die für die ganze österreichische Sozialdemokratie als repräsentativ angesehen wurde, beanspruchte einen mittleren Weg „zwischen Reformismus und Bolschewismus“.¹⁰ Ihre Besonderheiten kommen etwa in der Konzeption des „Gleichgewichts der Klassenkräfte“ oder des „integralen Sozialismus“ zum Ausdruck. Aber auch in den politisch-theoretischen oder soziologischen Elementen der Auffassungen von Bauer wird ein Hinausgehen über den Rahmen der Vorstellungen der Zwischenkriegssozialdemokratie bemerkbar, wie beispielsweise in der Konzeption der „funktionellen Demokratie“. Diese Konzeption war zwar nicht ausführlich herausgearbeitet, aber sie bedeutete offensichtlich mehr als eine „Wirtschaftsdemokratie“ oder eine demokratische Kontrolle in verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Lebens, weil sie auf die Einbeziehung derjenigen in die Entscheidungsprozesse abzielte, die von diesen Entscheidungen unmittelbar betroffen sein sollten.¹¹

Dadurch bekam die Konzeption Bauers eine demokratiethoretische Relevanz. Die wissenschaftliche beziehungsweise philosophische Eigenart und Relevanz der Theorien des Austromarxismus tritt jedoch am deutlichsten an seinen äußeren Polen – bei Karl Renner und Max Adler – hervor, wobei sich die österreichische Spezifität bereits in der Verteilung der austromarxistischen Theoretiker auf traditionelle Flügel der Sozialdemokratie geltend machte: Entgegen dem auf den Revisionismusstreit in der SPD zurückgehenden Differenzierungsschema war der „linke“ Adler in philosophischer Hinsicht ein Idealist, und der „rechte“ Renner neigte zu einem vordialektischen evolutionistischen Materialismus.

9 Ebd.

10 Vgl. ausführlich Norbert Leser, *Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis*, Wien – Frankfurt a. M. – Zürich 1968.

11 Otto Bauer, *Die österreichische Revolution*, in: *Werkausgabe*, Bd. 2, S. 732–733.

III.

Renner, der in praktisch-politischen Fragen den deutschen Revisionisten und Reformisten nahestand, unterstützte nicht die Forderung nach einer „Revision“ des Marxismus. Seine Haltung zeichnete sich durch einen Relativismus in Bezug auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse aus. So bestritt er nicht die Marxschen Schlussfolgerungen: An Marx sei nichts zu revidieren; die Aufgabe bestehe vielmehr darin, Neues zu ergründen, das heißt diejenigen Erscheinungen und Prozesse wissenschaftlich adäquat zu erfassen, die für die neuere Periode in der Entwicklung des Kapitalismus charakteristisch seien.¹² Gerade an diesem Neuen müssten sich, wie er meinte, Theorie und Praxis der Sozialdemokratie orientieren. Von seinem relativistischen Standpunkt aus kritisierte Renner allerdings die deduktive Methode von Marx, der er seinen „induktiven Sozialismus“ entgegensetzte. Bemerkenswert an der Position Renners ist auch sein Appell zur „friedfertigen Zusammenarbeit aller Marxisten“ bei der Lösung jener wichtigen theoretischen Aufgabe. Darin fand das für den Austromarxismus insgesamt typische Streben nach Erhaltung der Einheit der sozialdemokratischen Partei seinen Ausdruck.¹³

Im Zentrum der gesellschaftlichen Theorie bei Renner standen Staat und Recht. In dieser Hinsicht schien er die lassalleianische Tradition fortzusetzen. Jedoch erfuhr die Rolle des Staates bei ihm eine eigentümliche Interpretation. Der Staat stellte sich für Renner zwar als neutral dar, aber zugleich erwies er sich kaum als eine Verkörperung des Allgemeininteresses oder als Inbegriff der Idee der menschlichen Vergemeinschaftung. In der Auffassung Renners war der Staat kein Subjekt, sondern ein Objekt geschichtlichen Handelns und trat gleichwohl nicht als ein Selbstzweck oder ein Fetisch, sondern nur als Mittel, freilich das höchste soziale Mittel zur Erreichung der Ziele des Proletariats auf.¹⁴

Um aber als solches Mittel fungieren zu können, musste der Staat selbst zunächst befreit werden: „Eroberung der politischen Gewalt durch das Proletariat – das ist identisch mit der Befreiung der Staatsgewalt von der Herrschaft des Kapitals!“¹⁵ Diese Art Verknüpfung von Staat und Wirtschaft führte bereits über die lassalleianische Tradition hinaus und schlug sich in der berühmten Konzeption der „Durchstaatlichung des Wirtschaftslebens und der Verwirtschaflichung der Staatsgewalt“ nieder, die ihrerseits bereits mehr als die üblichen sozialdemokratischen Gesellschaftsvorstellungen während des Krieges und in den 1920er Jahren implizierte. Im Vergleich etwa zur Theorie des „organisierten Kapitalismus“ von Rudolf Hilferding wurde bei Renner stärker die Verrechtlichung der gesellschaftlichen Verhältnisse hervorgehoben. Das Recht wurde sogar mit dem (Klassen-)Kampf beinahe gleichgesetzt, und die Institutionalisierung des Klassenkonflikts erschien als notwendige Konsequenz der Verrechtlichung und als wichtiges Instrument des Klassenkampfes. Den Vorteil der Institutio-

12 Karl Renner, Probleme des Marxismus, in: Der Kampf 1916, S. 157, 161.

13 Ebd., S. 161.

14 Ebd., S. 189–190.

15 Ebd., S. 190.

nalisierung erblickte Renner unter anderem darin, dass sich in diesem Prozess Einrichtungen herausbildeten, denen sich beide Parteien unterwerfen mussten.¹⁶

Die Politik der Sozialdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg basierte gerade auf diesen Ideen Renners. Das transzendierende Moment seiner Durchstaatlichungsthese wird jedoch erst in deren zweitem Teil deutlich. Während die Durchstaatlichung im Unterschied zur bloßen Verstaatlichung auf die Durchdringung der Privatwirtschaft „bis in ihr Zellgewebe“ durch die Staatlichkeit und letzten Endes auf die bewusste Bestimmung und Leitung der Ökonomie, das heißt im Prinzip auf den „organisierten Kapitalismus“ hinauslief, erwies sich die „Verwirtschaftlichung der Staatsgewalt“ bei Renner zunächst als juristischer Ausdruck der Durchstaatlichung und der Verwandlung des Rechtsstaates in den Wirtschaftsstaat.¹⁷ In den marxistischen Kategorien kann das auf den ersten Blick als eine „Wechselwirkung“ zwischen Basis und Überbau bei relativer Selbständigkeit der Überbaufaktoren erscheinen, wie sie von Engels in den Briefen der 1890er Jahre dargestellt worden war.¹⁸ Jedoch setzte die These Renners nicht nur Veränderungen im Spannungsverhältnis zwischen Staat und Wirtschaft, sondern bereits Veränderungen in der Qualität des gesamten gesellschaftlichen Systems selbst voraus, die in der gegenseitigen Durchdringung und Verschränkung von politischer Macht, administrativer Gewalt, wirtschaftlichen Interessen und sozialer Sphäre bestanden.

Diese Probleme wurden bei ihm nur angedeutet, zumal zu seiner Zeit noch nicht alle Konsequenzen der „Durchstaatlichung“ absehbar waren. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde offensichtlich, dass die „Durchstaatlichung der Ökonomie“ und die „Verwirtschaftlichung der Staatsgewalt“ einerseits dem kapitalistischen Gesellschaftssystem eine gewisse Stabilität zu verleihen vermochten, andererseits aber die Frage nach seiner Legitimation erneut aufkommen ließen¹⁹. Die Analyse des „Spätkapitalismus“ hat gezeigt, dass durch die Aufwertung der Konsumentenrolle der Konsumbereich erheblich und vor allem qualitativ erweitert wird. Er greift dabei auch auf andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, wie etwa die Politik oder die Kultur, über. Die politischen Akteure fangen zum Beispiel an, die Wahlentscheidungen auf eine Weise zu beeinflussen, die dem Einfluss der Werbung auf Kaufentscheidungen analog ist.²⁰ Auf dem Gebiet der Kultur bildet sich eine „Kulturindu-

16 Karl Renner, *Wirtschaftsdemokratie. Gewerkschaften und Einrichtungen im Gefolge des Klassenkampfes*, in: *Der Kampf 1927*, S. 82–83.

17 Renner, *Probleme des Marxismus*, S. 158, 229.

18 Friedrich Engels an Joseph Bloch, den 21/22.9.1890, in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Berlin (DDR) 1967, Bd. 37, S. 462–465; Engels an Conrad Schmidt, den 27.10.1890, in: ebd., S. 488–495; Engels an Franz Mehring, den 14.7.1893, in: ebd., Bd. 39, S. 96–100; Engels an W. Borgius, den 25.1.1894, in: ebd., S. 205–207. Nach der Auffassung von Engels kann der Staat nur in einer Klassengesellschaft Bestand haben und soll nach dem Übergang zum Kommunismus absterben. Im Unterschied etwa zu Lassalle oder Hegel besaß der Staat in der marxistischen Theorie keinen autonomen Wert, sondern stellte eine der Äußerungen der gesellschaftlichen Entfremdung dar. Vgl. dazu Leszek Kolakowski, *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung – Entwicklung – Zerfall*, München – Zürich 1977, Bd. 1, S. 407–410.

19 Vgl. Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973.

20 Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1990, S. 319.

strie“ heraus, die sich nach den Verwertungsbedingungen des Kapitals richtet. Die „Konsumentenkultur“ wird zur einfachen Verlängerung der Produktion.²¹

Die Analyse des Spätkapitalismus geht also ebenfalls von der Durchdringung beziehungsweise „Einführung“ von Elementen des Überbaus in die Basis aus, die schließlich dazu führt, dass die Ökonomie aufhört, sich nur nach immanent ökonomischen Gesetzen zu entwickeln.²² Diese Erscheinungen können aber in zwei unterschiedlichen Richtungen interpretiert werden: erstens, als eine Bestätigung der Möglichkeit, ökonomische und gesellschaftliche Prozesse bewusst zu beeinflussen und zu steuern (wie bei Renner), oder, zweitens, als ein Indiz für das Aufkommen neuer Formen von Verdinglichung (wie bei den Vertretern der Frankfurter Schule). So hat Jürgen Habermas herausgearbeitet, dass durch den Staatsinterventionismus das Verhältnis zwischen Staat und Ökonomie im Grunde komplementär wird. Die ökonomisch bedingten Krisentendenzen können ins administrative Handlungssystem verschoben und von dort, genauso wie die Entlastungsstrategien, wieder zurück auf das ökonomische Subsystem verlagert werden. Die politische Teilhabe bleibt unter den Bedingungen der Massendemokratie entfremdet. Als ein Kompensationsmechanismus treten dabei die sozialstaatlichen Leistungen auf. Auch die Beschäftigtenrolle wird durch die Erweiterung der Konsummöglichkeiten normalisiert; die Lasten der entfremdeten Arbeit werden auf die Konsumentenrolle abgewälzt und somit aufgefangen. Der Gegensatz, der ursprünglich um die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel entstanden ist, verliert für die Gesellschaft seine strukturbildende Funktion.²³

Die Etablierung des Sozialstaates im Zuge der Institutionalisierung des Klassenkonflikts erscheint jedoch bei Habermas im Unterschied zu den Austromarxisten nicht als Ergebnis des Klassenkompromisses und des „Gleichgewichts der Klassenkräfte“, sondern als Folge der relativen Entkoppelung von „System“ und „Lebenswelt“ und der Verschiebung der Verteilungskonflikte aus der letzteren in das erstere. Das „Privilegienmuster bei der Verteilung“ lässt sich dadurch nicht mehr unmittelbar auf die Klassenlagen zurückführen; die „Verdinglichungseffekte“ werden klassenunspezifisch.²⁴

Die Herausarbeitung solcher Zusammenhänge setzt allerdings einen anderen Zugang zur gesellschaftlichen Totalität, eine andere Abstraktionsebene und eine neue Stufe der theoretischen Erfassung der Wirklichkeit voraus. Die theoretischen Ansätze im Austromarxismus wurden aber auf der Grundlage der für das marxistische Denken der Zweiten Internationale insgesamt charakteristischen positivistisch-evolutionistischen Methodologie konzipiert und erarbeitet. Bei Renner drückte sich das sowohl in seinem Induktivismus als auch in der Deutung der Marxschen Theorie als „Naturwissenschaft der Ökonomie“ aus. Ihr technologischer

21 Vgl. Theodor W. Adorno, *Gesellschaft*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1972, S. 17–18; ders., *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*, in: ebd., Bd. 10/I, S. 19.

22 Jürgen Habermas, *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Frankfurt a. M. 1974, S. 266.

23 Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1988, Bd. 2, S. 504–514.

24 Ebd., S. 512–513.

Sinn bestand in einer beinahe direkten Übertragung der Beziehungen zwischen der Naturerkenntnis und der Naturbeherrschung auf die menschliche Gesellschaft. Renner zufolge deckt die Naturwissenschaft die Naturgesetze auf und schafft somit die Grundlage für die technischen Wissenschaften, die diese Gesetze nicht aufheben, sondern bestätigen, indem sie sie benutzen. Die Marxsche Theorie erscheint dabei als die auf das soziale Leben angewandte Naturwissenschaft. Und in der Rolle von technischen Wissenschaften, das heißt der Wissenschaften von der gesellschaftlichen Technik, traten bei Renner die Staats- und Rechtslehren auf, weil sich Staat und Recht als die der Gesellschaft zur Verfügung stehenden technischen Mittel erwiesen.²⁵

Dementsprechend interpretierte Renner auch den Sozialismus als die „bewusste Herrschaft der organisierten Gesellschaft über die Ökonomie“ bzw. die „Organisation der Gesellschaft zur Lösung ihrer gemeinsamen Verwaltungsaufgaben“.²⁶ Im Unterschied zur marxistischen Orthodoxie und zu sozialistischen Neukantianern definierte er die sozialistische Gesellschaftsordnung an Hand von juristischen und nicht von ökonomischen, politischen oder ethischen Kriterien. Die Idee der Emanzipation trat somit einigermaßen in den Hintergrund.

An diesem Punkt wird die Divergenz der austromarxistischen Positionen deutlich. Max Adler, seit dem Weltkrieg ein Kontrahent Renners in politischen Fragen, hob in Bezug auf die Verwirklichung des Sozialismus in erster Linie die *menschliche* (im Gegensatz zur bloß politischen) Emanzipation sowie die Aufhebung der Entfremdung und Verdinglichung hervor. Dieses Moment war zwar auch bei Renner (zum Beispiel als Aufhebung der Beherrschung der Menschen durch das Gesetz der Dinge, das heißt das Wertgesetz)²⁷ vorhanden, aber es stand nicht im Kontext der Rückkehr des Menschen zu seinem wahren Wesen und der Versöhnung des Menschen mit sich selbst. Der Ansatz von Adler, der ungeachtet seiner kantianischen Orientierung im Marxismus eine exakte positivistische Wissenschaft sah und ebenfalls nicht frei von den Einflüssen einer technologischen Interpretation des Marxismus und des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis war, bedeutete im Vergleich zu Renner dennoch mehr als eine andere Akzentsetzung. Max Adler war einer der wenigen sozialdemokratischen Theoretiker, die innerhalb des Marxismus die dialektische Methode und das dialektische Denken bewusst aufrecht zu erhalten strebten. Seine besondere Stellung unter diesen Theoretikern erlangte er jedoch nicht so sehr durch die Konzeptionen des „Sozialapriori“, der „Vergeistigung“ der gesellschaftlichen Verhältnisse oder der „neuen Menschen“, als vielmehr durch seine nachdrückliche Anknüpfung an den frühen Marx und dessen Anthropozentrismus bedingt.

25 Renner, Probleme des Marxismus, S. 238.

26 Ebd., S. 186, 188.

27 Ebd., S. 188.

IV.

Max Adlers Würdigung der Dialektik hatte keine Auswirkungen auf die Hinwendung des marxistischen Theoretikers zu den hegelianischen Wurzeln des Marxismus.²⁸ Das lag nicht zuletzt daran, dass Adler die Dialektik Hegels unter einem kantianischen Blickwinkel betrachtete und interpretierte. Die Hegelsche Philosophie und Dialektik waren bei ihm gewissermaßen „aufgehoben“, aber im Laufe dieser „Aufhebung“ wurden sie kantianisch gewendet. So erschien der Geist bei Hegel in der Deutung Adlers als ein Apriori und die Dialektik als die Darlegung des inneren Verhältnisses der Denkbestimmungen, das heißt letzten Endes eine Erkenntnistheorie (freilich nicht in kritischer wie bei Kant, sondern in metaphysischer Form).²⁹ Auch Adlers Interpretation der marxistischen Geschichtstheorie erwies sich als „kantianisierender Hegelianismus“.³⁰

Zugleich ermöglichte es Adler seine kantianische Sicht(weise), den humanistischen Gehalt des Marxschen Frühwerks aufzudecken und zu explizieren. Das ist um so bedeutsamer, als zur Zeit der Ausarbeitung seines Ansatzes die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ noch nicht veröffentlicht worden waren. Der Begriff des vergesellschafteten Menschen, den Adler in kantianischen Kategorien transzendentalistisch auslegte, trat bei ihm als der zentrale Begriff der Marxschen Soziologie auf.³¹ Der Mensch erschien dabei als ein tätig-leidendes, „in der Aktion bestimmtes und in der Bestimmung aktives“ Wesen, als ein Wesen, „auf das nur gewirkt werden kann, indem es selbst wirkt“.³²

Eine solche Interpretation des Subjekt-Objekt-Verhältnisses setzte eine dialektische Lösung des Problems der Vermittlung von Theorie und Praxis voraus. Da der Kapitalismus aus der Sicht von Adler, der in diesem Punkt dem frühen Marx folgte, die Entmenschung der Gesellschaft und die vollendete Entfremdung des Menschen bedeutete, konnte dem Menschen sein wahres Wesen nur durch die menschliche Emanzipation zurückerstattet werden. Der Träger und Vollstrecker dieser Emanzipation war das Proletariat. Erst in dem und durch den Klassenkampf konnte das Proletariat zum Menschentum gelangen.³³ Die Marxsche Theorie stand dabei, wie Adler betonte, im Unterschied zum Utopismus dem praktischen Kampf nicht spekulativ und kontemplativ gegenüber; sie war „nichts anderes als die reale Massenbewegung selbst, nur auf einen begrifflichen Ausdruck gebracht“.³⁴

28 Vgl. Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 2, S. 308–309.

29 Max Adler, Marxistische Probleme. Beiträge zur Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik, Stuttgart – Berlin 1922, S. 21.

30 Ein Ausdruck Iring Fetters, zit. bei Mozetič, Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus, S. 214.

31 Max Adler, Die Beziehungen des Marxismus zur klassischen deutschen Philosophie, in: Ausgewählte Schriften. Hg. von Alfred Pfabigan und Norbert Leser, Wien 1981, S. 502.

32 Adler, Marxistische Probleme, S. 58.

33 Max Adler, Die sozialistische Idee der Befreiung bei Karl Marx. Zu seinem hundertsten Geburtstag am 5. Mai 1918, in: Ausgewählte Schriften, S. 489.

34 Max Adler, Marx als Denker, in: ders., Marx und Engels als Denker. Eingel. von Thomas Meyer, Frankfurt a. M. 1972, S. 83.

Die Dialektik, ursprünglich ein Hinausgehen des Denkens über seine Bestimmungen, wurde dadurch ein Hinausgehen des Denkens über sich selbst zum Tun, zum „steten Umschlagen des Gedankens in die Aktion“, zur Einheit von Erkennen und Handeln, Begreifen und Eingreifen.³⁵ In Adlers Interpretation war also bereits jene Idee angeklungen, an die später Georg Lukacs anknüpfte: Die Dialektik kann von ihrem „Gegenstand“ nicht abgetrennt werden, weil nur in der Situation des Proletariats die Erkenntnis der Umstände mit deren Veränderung und mit der Selbstveränderung zusammenfällt.³⁶

Mit seiner Entontologisierung der Dialektik war Adler auch derjenige Theoretiker in der Sozialdemokratie, der schon am Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Divergenzen der Dialektikauffassungen von Marx und Engels hinwies, obwohl er sie noch von seinem kantianischen Standpunkt aus interpretierte.³⁷ Adler erkannte auch, dass die Idee der „Aufhebung der Philosophie durch ihre Verwirklichung“, die bei Engels auf das Aufgehen der Philosophie im positiven Wissen hinauslief, bei Marx nicht die „Abschaffung“ der Philosophie, sondern „die Aufhebung ihrer Selbstentfremdung gegenüber den Interessen und dem Verständnis der Mitwelt“ und somit ein „Protest“ gegen die unnatürliche Trennung des Denkens vom Handeln bedeutete.³⁸

Die Unterschiede zwischen Marx und Engels in theoretischer Hinsicht wurden in den sozialdemokratischen Diskussionen zwar bereits von Bernstein um die Jahrhundertwende thematisiert. Allerdings kam es Bernstein vor allem darauf an, anhand der berühmten Einleitung von Engels zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ und dessen Briefe aus den 1890er Jahren die Weiterentwicklung des historischen Materialismus im Sinne der Einschränkung von deterministischen Momenten und die Abkehr Engels' von den übertriebenen revolutionären Erwartungen der 1840–1850er Jahre darzustellen.³⁹ Adler hingegen hob in der Anerkennung und Würdigung der selbständigen Rolle von Engels in der Entwicklung des Marxismus in erster Linie die Kontinuität des marxistischen Denkens hervor. Gerade mit dieser Kontinuität begründete er seine Hinwendung zum frühen Marx. So erblickte Adler im Begriff der menschlichen Emanzipation den „positiven“ Ausdruck derselben Idee der Entfremdung und Verdinglichung aller menschlich-gesellschaftlichen Verhältnisse, die im „Kapital“ „negativ“ ausgedrückt wurde.⁴⁰ Die Betonung der Kontinuität ermöglichte ihm auch, die Ideen des frühen Marx implizit gegen Renner zu richten. Während Renner für eine „Befreiung“ des Staates plädierte, stellte Adler mit Marx die Grenzen der „politischen“ Emanzipation in den Vordergrund: Der Staat könne sich von einer Schranke befreien, ohne dass der Mensch von ihr frei wäre.⁴¹

35 Adler, *Marxistische Probleme*, S. 58–59.

36 Vgl. Georg Lukacs, *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*, Darmstadt – Neuwied 1968. Vgl. auch Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, in: MEW, Bd. 3, S. 5.

37 Adler, *Marxistische Probleme*, S. 45–47.

38 Adler, *Marx als Denker*, S. 108.

39 Vgl. Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Stuttgart – Berlin 1921, S. 33–44, 59–60, 69–70.

40 Adler, *Die sozialistische Idee der Befreiung bei Karl Marx*, S. 481.

41 Ebd., S. 483; Karl Marx, *Zur Judenfrage*, in: MEW, Bd. 1, S. 353.

Der Gegensatz zwischen Renner und Adler lässt sich jedoch bis zu einem gewissen Grade relativieren. Denn Renner sah sehr wohl den Unterschied zwischen politischer und sozialer Demokratie, auf den Adler großen Nachdruck legte, und beschäftigte sich dementsprechend intensiv mit den Problemen der Wirtschaftsdemokratie und des Genossenschaftswesens. Auf der anderen Seite blieb auch Adler trotz seiner weitreichenden philosophischen Konzeption doch wesentlich im Rahmen der theoretischen Tradition der Zweiten Internationale, fasste die „menschliche Emanzipation“ als einen soziologischen (das heißt streng wissenschaftlichen im positivistischen Sinne) Begriff und die Politik als „Technik der Gesellschaft“ auf.⁴²

Zwar warf Adler in seinem Werk wichtige und zum Teil essentielle Probleme der marxistischen Theorie auf, aber sie wurden von ihm kaum konsequent und eindeutig gelöst. Die Konzeption des „Sozialapriori“ und der transzendentalen Vergesellschaftung erwies sich letzten Endes als eine den Determinismus noch keineswegs überwindende transzendente Begründung der historischen Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Sozialismus. „Das Sozial-Apriori war“, so etwa G. Mozetiè, „nur der besondere Weg, auf dem Max Adler an jenem Punkt anlangte, den ein Otto Bauer ‚marxistischer‘ erreicht hat: bei der Garantie, dass schließlich der Sozialismus siegen werde.“⁴³ Die Theorie der „Vergeistigung“ der gesellschaftlichen Verhältnisse trug ebenfalls kaum zu einer begrifflichen Klärung und einer Weiterentwicklung des historischen Materialismus bei, zumal Adler einen kantianisch geprägten antimaterialistischen Standpunkt vertrat. Einerseits ging diese Theorie von der traditionellen marxistischen Fragestellung nach den Beziehungen von Basis und Überbau aus, andererseits machte sie den Sinn der Differenzierung zwischen den Elementen von Basis und Überbau selbst problematisch.⁴⁴

Nichtsdestoweniger konnten die über den Rahmen einer technologischen Marxismusinterpretation hinausführenden Ansätze Adlers durchaus aufgegriffen werden. So arbeitete Lukacs kurz nach dem Ersten Weltkrieg, basierend auf dem Prinzip der Totalität, das bei Adler zum Wesen der Dialektik gehört hatte, den Unterschied zwischen der Naturdialektik und der Dialektik der Praxis sowie eine Theorie des Klassenbewusstseins heraus. Viel später stellte Habermas, freilich unter dem spezifischen Blickwinkel der „sozialen Interaktion“ und des „kommunikativen Handelns“, der technologischen Auffassung des Theorie-Praxis-Verhältnisses seine Differenzierung zwischen technischen und praktischen Fragen und seine Kritik der auf eine Entpolitisierung gerichteten spätkapitalistischen Legitimationsideologie entgegen.⁴⁵

42 Adler, Marx als Denker, S. 107.

43 Gerald Mozetiè, Zwischen Apriorismus und Historizismus. Zur politischen Philosophie und Gesellschaftsanalyse Otto Bauers, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2001, S. 434.

44 Zur Philosophie und Gesellschaftstheorie Max Adlers vgl. Christian Möckel, Sozial-Apriori: Der Schlüssel zum Rätsel der Gesellschaft. Leben, Werk und Wirkung Max Adlers, Frankfurt a. M. u.a. 1993.

45 „Technische Fragen stellen sich im Hinblick auf die zweckrationale Organisation von Mitteln und die rationale Wahl zwischen alternativen Mitteln bei gegebenen Zielen (Werten und Maximen). Praktische Fragen hingegen stellen sich im Hinblick auf die Annahme oder Ablehnung von Normen, insbesondere Handlungsnormen, deren Geltungsanspruch wir mit Gründen stützen oder bestreiten können.“ (Ha-

Die transzendierenden Momente der austromarxistischen Theorie bei Adler und Renner wiesen also in unterschiedliche Richtungen und konnten sehr unterschiedlich ausgelegt und weiterentwickelt werden. Beide blieben aber Teile der austromarxistischen theoretischen Tradition, die nicht nur auf dem gemeinsamen Entstehungsmilieu, sondern auch auf dem Selbstverständnis der österreichischen Sozialdemokratie beruhte. Als Teile dieser Tradition betrachteten alle Austromarxisten sich selbst als Schüler von Marx. Die Frage jedoch, inwieweit solche voneinander stark abweichenden und mitunter von ganz unterschiedlichen Prämissen ausgehenden theoretischen Ansätze unter einen Begriff subsumiert und in die sozialdemokratische beziehungsweise sozialistische theoretische Tradition insgesamt eingeordnet werden können, hängt nicht zuletzt mit der Auffassung und Einordnung des Marxismus und dessen Entwicklung selbst in den Kontext der Kapitalismuskritik und der sozialistischen Bewegung zusammen.

V.

Der Marxismus als solcher, als ein ideen- und geistesgeschichtliches Phänomen, lässt sich kaum verallgemeinernd beschreiben. Als Produkt einer historischen Epoche war er nicht so sehr ein „analytisch-konzeptives Selbsterklärungssystem der Moderne“⁴⁶, sondern vielmehr ein Versuch, das tief Verborgene, teils Entstellte, teils Unbewusste im Wesen der kapitalistischen Gesellschaft zu enthüllen und hinter dem Schein die Wirklichkeit aufzudecken. „Die Selbstverständigung der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche“⁴⁷ bedeutete ein Zu-Sich-Kommen des Bewusstseins, wohl aber nicht des absoluten, sondern des menschlichen oder des gesellschaftlichen Bewusstseins. Es gab jedoch in der Moderne mehrere Selbsterklärungsversuche, zumal sie selbst kein Zustand, sondern ein Prozess war und mehrere Formen hatte, die mitunter zeitlich, räumlich oder inhaltlich auseinanderfielen. Es gab auch mehrere Marxismusversionen, deren Verhältnis zur Moderne durch ihre Bezogenheit auf die Arbeiterbewegung bedingt war.

Das Verhältnis dieser Marxismusvarianten zueinander war bereits politisch und nicht nur theorieimmanent. Sie bekämpften oft einander, beriefen sich jedoch alle auf ihren eigenen Marx. Jede Marxismusversion, darunter auch der Austromarxismus, besaß genauso wie der „Marxismus von Marx“ selbst unverkennbare zeitbedingte Züge. Neben diesen und neben den Besonderheiten der jeweiligen Rezeption von Marx'schen Ideen waren für die Identifikation und Identität einer jeden Variante des Marxismus unter anderem auch der Sinn der Be-

bermas, Theorie und Praxis, S. 11.) Vgl. auch ders., Über einige Bedingungen der Revolutionierung spätkapitalistischer Gesellschaften, in: ders., Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze, Frankfurt a. M. 1973, S. 70–86; ders., Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, S. 489–547.

⁴⁶ So Pfabigan, Austromarxismus, S. 384. „Die Reform des Bewusstseins“, schrieb Marx in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“, „besteht nur darin, dass man die Welt ihr Bewusstsein innerwerden lässt, dass man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, dass man ihre eigenen Aktionen ihr *erklärt*.“ (Karl Marx, Briefe aus den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“, in: MEW, Bd. 1, S. 346.)

⁴⁷ Ebd.

rufung auf Marx und der subjektive und objektive Stellenwert dessen Konzeption als Bezugssystems oder Ausgangspunkts von theoretischen Analysen maßgebend.

Es ist schwierig, sowohl den ersteren als auch den letzteren einigermaßen eindeutig zu bestimmen. Das liegt vor allem daran, dass zum einen ein „authentischer“ Marxismus kaum möglich scheint und zum anderen daran, dass das, was allgemein als „Marxismus“ aufgefasst wird, auch in theoretischer Hinsicht ein mehrdimensionales Gebilde darstellt, dessen einzelne Ebenen sowie die Art und das Wesen ihres Zusammenhanges und Zusammenhaltes ebenfalls mehrere Interpretationen zulassen. Im Hinblick auf den Austromarxismus wird eine solche Bestimmung um so schwieriger, als sich die austromarxistischen Positionen in ihrem Umgang mit Marx voneinander zum Teil erheblich unterschieden haben.

Bei Renner stand in erster Linie die Historisierung von Marx im Vordergrund, die in der theoretischen Analyse letzten Endes auf ein „Nicht-Mehr“ hinauslief. Bei Bauer mit seiner attentistischen Grundhaltung war die Stellung des Marxismus als Referenzsystems viel komplizierter, obwohl sich auch bei ihm eine Tendenz zur Historisierung andeutete. Bauer interpretierte Marx u.a. als „Mahnung“ und wies darauf hin, dass die materialistische Geschichtsauffassung auch auf die Marxschen Ideen und den Marxismus anzuwenden sei.⁴⁸ Somit wurde der Marxismus nicht nur in den geschichtlichen sozialökonomischen Kontext einbezogen, sondern er selbst (einschließlich des Marxismus von Bauer) erschien als eine historische Notwendigkeit.

Bei Adler, der einerseits die Marxsche Theorie sehr eigenartig, bis zu einem gewissen Grade sogar ziemlich willkürlich auslegte und mit ihr kaum verwandten Elementen verband, aber andererseits von seinen Opponenten wegen der Neigung zur Orthodoxie und zum Dogmatismus kritisiert wurde, sollte die Berufung auf Marx nur als Zeichen der Wahrung der Kontinuität in der Entwicklung der Wissenschaft dienen.⁴⁹ Nicht in der Kommentierung von Texten, sondern in der konsequenten Durcharbeitung und gegebenenfalls Ergänzung und Weiterbildung der Marxschen Theorie bestand für Adler der Sinn des Anschlusses an Marx.⁵⁰ Ausschlaggebend wurde dabei nicht das „Wort“, sondern der „Geist“ von Marx.⁵¹

Diese Einstellung, freilich auf dem Hintergrund unterschiedlicher Intentionen, Prämissen und mit unterschiedlichen Konsequenzen, dürfte auch von den anderen Austromarxisten geteilt worden sein. Eine solche Unverbindlichkeit im Umgang mit Marx sowie eine ständige Hervorhebung des streng wissenschaftlichen und unbefangenen Charakters des Marxismus musste aber, wie bereits erwähnt, zu dessen Konfrontation mit der „bürgerlichen“ Wissenschaft führen. Die Aufrechterhaltung der Wissenschaftlichkeit konnte unter diesen Umständen jedoch nur durch eine (bewusste oder unbewusste, explizite oder implizite) Integration der marxistischen Wissenschaft in das bürgerliche Wissenschaftssystem erreicht werden, was

48 Otto Bauer, Marx als Mahnung, in: Werkausgabe, Bd. 9, S. 51.

49 Vgl. Max Adler, Praktischer und unpraktischer Klassenkampf, in: Der Kampf 1928, S. 198.

50 Max Adler, Lehrbuch der Materialistischen Geschichtsauffassung (Soziologie des Marxismus), Berlin 1930, Bd. 1, S. 40.

51 Vgl. das Vorwort zu Marx-Studien, S. VII.

mit Notwendigkeit eine Relativierung und letztlich eine Aufgabe der exklusiven Ansprüche des Marxismus bedeutete.

Und wenn die Austromarxisten in den Texten von Marx „bloß provisorische Ausdrücke jeweiliger Erkenntnis“⁵² sahen, könnten auch ihre eigenen Ideen aus einer ähnlichen Perspektive betrachtet werden. Dadurch werden zwar die austromarxistischen Positionen auch relativiert, andererseits werden sie aber auf den Entwicklungsprozess des Marxismus und der Theorie in der Sozialdemokratie bezogen. Wird dieser Prozess nicht extrem historisiert, kann er trotz bedeutender Zäsuren und Umbrüche gewissermaßen als offen angesehen werden. Die Stellung und Rolle des Austromarxismus darin erscheinen dann nicht als starr und endgültig, sondern sie bilden selbst einen Prozess. Diesen Charakter erhalten sie unter anderem auch durch die transzendierenden Momente in den theoretischen Ansätzen der Austromarxisten.

In theoretischer Hinsicht war der Austromarxismus kaum eine Vorstufe einer späteren Konzeption oder Strömung, aber auch kein Nebenzweig in der Entwicklung der sozialistischen Theorie. Sein Hinausgehen über den Rahmen des sozialdemokratischen Parteimarxismus, sein „Marxismus ohne Marx“⁵³ wurde eine wichtige Voraussetzung des Übergangs zu einem „Paramarxismus“. War die Berufung auf Marx bei den Austromarxisten noch ein Teil deren Selbstidentifikation, verlor sie in „paramarxistischen“ Richtungen ihre konstituierende Funktion.⁵⁴ Die besondere historische Situation des Proletariats hat aufgehört, Richtigkeit und Adäquatheit der sozialen Erkenntnis zu garantieren. Das Bewusstsein der Klasse und die Theorie traten auseinander. Die Kritik des Bestehenden wurde auf alle seine Elemente, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit und der Klassenlage, ausgeweitet.⁵⁵

Der Austromarxismus selbst war allerdings noch ziemlich weit davon entfernt. Aber in den austromarxistischen Positionen kam jene dem Marxismus insgesamt immanente Spannung zwischen Ideologie und Anpassung, Utopie und Erkenntnis, Negation und Integration zum Ausdruck, die sich schließlich als unaufhebbar und unüberwindbar erwies.

52 Adler, Lehrbuch der Materialistischen Geschichtsauffassung, Bd. 1, S. 40.

53 Der Ausdruck „Marxismus ohne Marx“ geht noch auf Renner zurück, der ihn freilich im Hinblick nicht auf die Theorie, sondern auf die Praxis gebrauchte. Renner bezeichnete damit die Politik der Labour Party, die seiner Meinung nach die Erfüllung des Marxismus ohne die marxistische Lehre darstellte. Vgl. Karl Renner, Ist der Marxismus Ideologie oder Wissenschaft?, in: Der Kampf 1928, S. 249–250.

54 Als eine „paramarxistische Bewegung“ bezeichnete Leszek Kolakowski etwa die Frankfurter Schule. Vgl. Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 3, S. 373.

55 Vgl. z.B. Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie, in: ders., Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Hrsg. von Alfred Schmidt, Frankfurt a. M. 1968, Bd. 2, S. 162–166.